

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Ann M. Martin: Die wahre Geschichte von Regen und Sturm. Königskinder 2015

vom 17.04.18

Das „Blitzlicht“ ergibt: Fast alle haben das Buch schnell gelesen, fanden es einfach, gleichwohl fesselnd. Häufig wurde auch „überraschend“ und „schön erzählt“ gesagt. Einer Minderheit ist es schwer gefallen, hinein zu finden, erst ab der zweiten Hälfte entstand für sie die Motivation, weiter zu lesen. Manche von uns waren durch die Homophone genervt, die in Klammern häufig hinter Wörtern stehen, die das Wort unvermittelt aus dem Zusammenhang reißen (reisen!) und so den Lesefluss unterbrechen, und haben diese Klammerwörter nach einer Weile ignoriert - andere fanden diese „Abwege“ der Semantik gerade (Gerade! Grade!) interessant und haben überlegt, wie die Übersetzung aus dem Englischen wohl jeweils verfahren haben könnte. Ein Gefühl von Traurigkeit über das Schicksal des Mädchens lag allerdings für viele über der Lektüre. Wird der Autismus aus der Perspektive der Betroffenen authentisch beschrieben? Diese Frage, schon im „Blitzlicht“ aufgeworfen, hat uns auch im Gespräch immer wieder beschäftigt. Das gute Ende wurde unterschiedlich beurteilt.

Die 12-jährige Ruth erzählt, wie ihr Vater ihr eines Abends aus der Kneipe eine Hündin als Geschenk mitbrachte, die sie „Regen“ nennt; wie Regen während eines Wirbelsturms verloren geht; wie sie eine systematische Suche durch die Tierheime organisiert; wie sie Regen glücklich wiederfindet, um jedoch zu erfahren, dass sie tatsächlich einer Familie gehört; wie sie sich schließlich, wiederum systematisch, auf die Suche nach dieser Familie macht, um Regen trotz der großen Bedeutung, die die Hündin für sie hat, zurück zu geben. Aber dieser Plot ist fast nebensächlich gegenüber der Art, WIE Ruth sich und ihre Welterfahrung darstellt: Sie sammelt gleichklingende Wörter in langen Listen, liebt Regeln, die das Leben ordnen, erträgt keine Emotionen anderer und keine Unordnung und ist anstrengend, manchmal unerträglich für ihre Umwelt. Ihre Diagnose lautet „hochfunktionaler Autismus“. Die Darstellung bleibt ganz beim äußeren Geschehen, ist dabei jedoch sehr präzise in den Beobachtungen. Auch wesentliche Passagen erzählt sie im gleichbleibenden akkuraten Berichtston, ohne zu kommentieren. Als z.B. der Vater von seiner Heim- und Pflegefamilien-Biografie erzählt, gibt sie das knapp wieder, um im nächsten Satz das Thema zu wechseln. Bei Stress verletzt sie sich selbst. Ihrem allein erziehenden Vater fehlt jedes Verständnis von Ruths Autismus, er ist Tagelöhner, trinkt und neigt, trotz gegenläufigen Bemühens, zur Gewalttätigkeit. Aber es gibt seinen sanften Bruder, Onkel Weldon. Aus der Außenperspektive des Lesenden ist er die Lichtgestalt in Ruths Leben. Er kümmert sich täglich um das Mädchen und respektiert ihr So-Sein. Mit ihm wird sie am Ende weiter leben.

Wir sprechen über die Figuren der Erzählung: Vater und Onkel sind in jederlei Hinsicht gegensätzlich, vor allem der Vater ist eine authentische Figur. Ruth ist regelkonform, hoch rational im Denken und strategisch in ihrem Vorgehen – wir sehen durch die Lektüre die Stärken von diesen Eigenschaften und sind uns nicht sicher, ob wir in ihrer Situation beispielsweise auf die Hündin verzichten hätten, obwohl die Rückgabe moralisch geboten ist. Manches im Text ist auch lustig: Wie Ruth Gesprächsanfänge lernt, um mit anderen in einen Small Talk zu kommen, ihre peniblen Regeln für die Wörtersammlung, wie sie ihre Schulerfahrungen beschreibt, wo sie öfter auf den Flur gehen muss, um sich zu beruhigen, oder wie sie aus dem Schulbus geworfen wird, weil sie sich über einen nicht gesetzten Blinker nicht beruhigen kann. So wie sie nicht akzeptieren kann, dass der Vater die Hündin in der Sturmnacht rausgelassen hat, und immer wieder darauf zurückkommt, so kann der Vater ihre Homophone- und Primzahlfixierung nicht akzeptieren.

Ein Buch für den Literaturunterricht? Fast alle halten es für gut geeignet. Zwar erschwert es eher identifikatorische Leseerfahrung: Ruth ist zu „anders“, um lesend bruchlos mit ihr mit zu gehen. Aber ihre Emotionslosigkeit provoziert umso mehr Gefühle bei den LeserInnen. Die sprachlichen Stolpersteine (die Homophone oder Homonyme in Klammern) tun ein Übriges dazu, die Leser im inhaltlichen Lesefluss stocken zu lassen. Aber die Thematik ist interessant, weil es tatsächlich gelingt, Ruths Perspektive auf die Welt nachzuvollziehen. Vorgeschlagen wird auch, die Liebe zum Hund und die Fähigkeit zum Loslassen ins Zentrum zu stellen. Schließlich sei ein Zugang über die Sprachspielereien möglich; dieser Gedanke wird nicht mehr ausgeführt. Das Buch wird für die 7. Klasse empfohlen; das Nachvollziehen von Motiven anderer wird in der Pubertät entwicklungspsychologisch möglich und interessant für die jungen LeserInnen.